



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Enthaltend Den ersten Theil seiner Briefe

Pope, Alexander

Strasburg, 1780

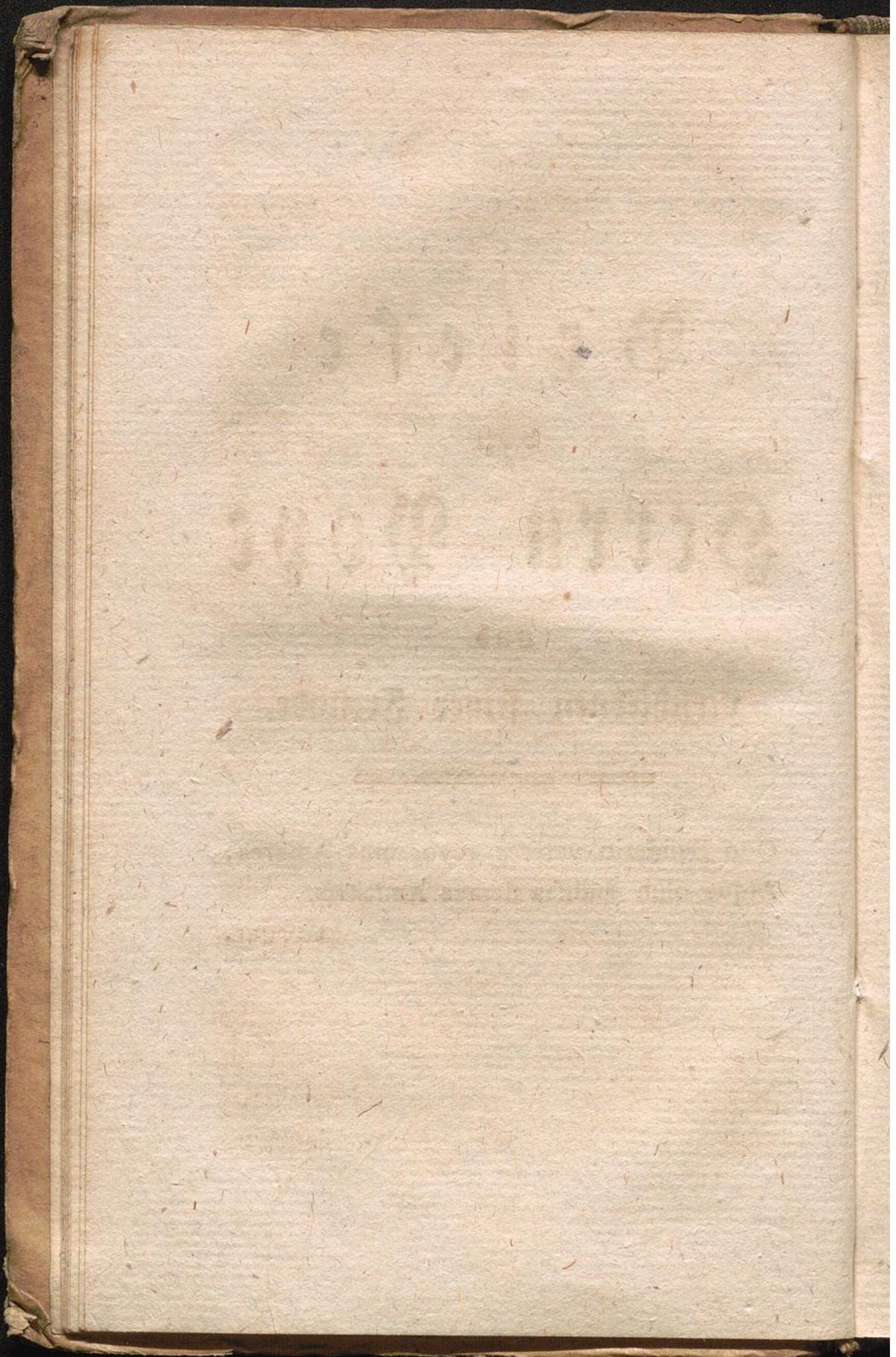
Briefe an und von Herrn Wycherley, von 1704, bis 1710.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54556](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54556)

B r i e f e
v o n
H e r r n P o p e
u n d
v e r s c h i e d n e n s e i n e r F r e u n d e .

Quo Desiderio veteres revocamus Amores,
Atque olim amissas flemus Amicitias.

CATVLL.





B r i e f e

an und von

Herrn Bycherley,

vom Jahr 1704 bis 1710.

I. B r i e f

Binfield im Windsor Walde.

Den 26 Decemb. 1704.

Gewiß es war mir unendlich angenehm, persönlich mit einem Manne mich zu unterhalten, den ich schon lange aus seinen Schriften mit so vielem Vergnügen gekannt habe; und Sie erhöhten mein Vergnügen nicht wenig, indem Sie Ihrem verstorbenen Freunde, Herrn Dryden, bey unsrer ersten Zusammenkunft, Ge-

rechtigkeit widerfahren ließen. Ich bin nicht so glücklich gewesen, ihn zu kennen: Virgilium tantum vidi. Hätte ich eher diese Welt betreten, so hätte ich ihn kennen und lieben müssen: denn nicht nur Sie, sondern auch Herr Congreve, und Sir William Trumbul haben mich versichert, daß seine persönlichen Eigenschaften so einnehmend als seine poetischen gewesen sind, ungeachtet der vielen pasquillantischen Entstellungen derselben; gegen welche Herr Congreve wie er mir gesagt hat, ihn einstens rechtfertigen will. Vermuthlich hat die Ungezähmtheit des Partheygeistes diese Beleidigungen angefangen, gewiß aber hat der Neid über sein gutes Glück, und den Wachsthum seines Ruhms sie unterhalten.

Jene Schmierhänse aber, die ihn in seinen letzten Tagen angegriffen haben, waren nur gleich Schnacken an einem Sommerabend, welche nie lästiger sind, als in der schönsten, und in der allerherrlichsten Jahreszeit: denn sein Geistesfeuer glänzte, wie das Feuer der Sonne, am stärksten, als es anfing, sich seinem Untergange zu

nähern. Sie müssen aber deswegen nicht annehmen, daß, als Sie mir sagten, meine eignen Schriften wären über jene Kritiken hinweg, ich so eitel gewesen sey, es zu glauben; und dennoch dürfte ich vielleicht nicht so demüthig seyn zu denken — ich wäre gänzlich unter aller Kritik: Denn die Kritiker, weil sie Raubvögel sind, haben immer eine natürliche Begierde nach Was: und wiewohl solche arme Schriftsteller als ich, nur Bettler sind, so ist doch kein Bettler so dürftig, daß er nicht einen Hund, und kein Schriftsteller so bettelarm, daß er sich nicht einen Kritiker halten könnte. Ich glaube gar nicht, daß die Angriffe eines solchen Pöbels, mir, viel minder Herrn Dryden, Ehre oder Schande bringen können. Ich bin Ihrer Meynung, daß die kleinen Geister, welche nach seinem Tode aufgetreten, Sternen gleich sind, die nicht eher als nach Untergang der Sonne sichtbar werden, erst in ihrer Abwesenheit mit von ihr entlehnten Strahlen funkeln. Unser Wis, wie Sie sich ausdrücken, ist nur Nachahmung, oder Zurückstrahlung, so daß wir ihn kaum den unsrigen nennen dürfen.

Wahrer Wiß, glaube ich, bestehet im richtig denken, und in der Fertigkeit sich auszudrücken, oder, nach Hebammenart zu reden, in einer vollkommenen Empfängnis, und einer leichten Entbindung. Doch dies ist bey weitem noch keine vollständige Beschreibung; helfen Sie mir, eine bessere machen! welches Sie, wie ich nicht zweifle, zu thun im Stande sind. Ich bin &c.

2. Brief

von Herrn Wycherley.

Den 25 Jan. 1705

Ich bin seit kurzem so geschäftig gewesen, einige meiner Madrigalen für ein oder zwen Große, die solche zu sehen begehrten, auszuseilen, und umzuschreiben, daß ich, verzeihen Sie es! Ihren anreichen Brief zu beantworten, darüber versäumt habe: so machen es die

Schriftsteller, wie die Wechsler, die mit ihren freiwilligen Anleihen an das Publikum sehr freigebig sind; unterdessen, daß sie vergessen, ihre eigne — rechtmäßigere Schulden an ihren besten und nächsten Freund abzutragen.

Doch hoffe ich, daß, da Sie eben so viel Güte des Herzens als Verstand besitzen, welche gemeiniglich heysammen sind, Sie Geduld mit einem Schuldner haben werden, der Ihnen gerne seine Schuld entrichten möchte, wenn er nur die dazu erforderliche Mittel in Händen hätte; und, da Sie mich so sehr verbunden haben, daß meine gegenwärtigen Kräfte zu schwach sind, die Gunst zu erwiedern, so müssen Sie auch bedenken, daß ein Schuldner ein ehrlicher Mann seyn kann, wenn er nur den Vorsatz hat, dann gerecht zu handeln, wann er sich dazu im Stande findet, wäre es auch gleich späte. Ich würde aber desto ungerechter gegen Sie verfahren, je mehr ich glaubte, daß ich im Stande wäre, solche Verschwendung von Wiß und Gütigkeit zu erwiedern; welche obgleich sie selten, mit einander vereinigt, bey andren zu finden sind, bey Ihnen doch in so gleichem Grade an-

getroffen werden, daß ich nicht weiß, welche, von diesen beyden Eigenschaften, Sie in größerem Maasse besitzen. So weit will ich meine Gedanken von Ihnen sagen: nemlich, daß Ihrem Wize und Ihrer Aufrichtigkeit nichts als Ihre Beurtheilungskraft, und Ihre Bescheidenheit gleichkomme; welcher ich, wäre es auch mich selbst zu befriedigen, eben so wenig zu nahe treten muß, als ich beyden kann Recht widerfahren lassen. Ich will also hierüber nichts weiter sagen, als daß Ihr feiner Witz Ihrer richtigen Beurtheilungskraft nie Eingrif gethan habe, als in Ihrer Parthenlichkeit gegen mich und die Meinigen; ja, wäre es möglich, daß ein verstockter Autor noch eitler werden könnte, als er ist, so würde das, was Sie von mir geschrieben haben, mich einbildrischer machen, als was ich selbst schreibe: Doch, ich muß bekennen, Ihr Lob sollte mich mehr demüthigen, als stolz machen; denn Sie rühmen mein Bißchen Geist, mit so viel Geist auf Ihrer Seite, daß ich durch Ihre Lobeserhebungen klein und verzagt gemacht werde; in dem ersten Theil Ihres Briefes geben Sie mir ein Beyspiel Ihres Wizes, und eine Erklä-

zung davon am Ende desselben, wodurch mir beschwerlicher wird, gut, das heist, so wie Sie zu schreiben, als es mir je zuvor gewesen ist.

Je vorreflicher und richtiger demnach Ihre Proben und Ihre Beschreibung des Wises sind, desto unfähiger bin ich, denselben beyzukommen. Und nachdem ich gesehen habe, wie Sie schreiben, ist dies unstreitig das beste Mittel meinen Verstand zu beweisen, daß ich meine Feder niederlege; und das beste Mittel Ihnen meine Freundschaft daruthun, daß ich aufhöre Ihnen beschwerlich zu fallen; ic.

3. Brief.

Den 25 März 1705.

Wenn ich anfangen, an Sie zu schreiben, so sehe ich auch vorher, daß mein Brief lang werden wird, und sollte daher billig zum voraus um Ihre Geduld bitten; sollte nun dieser Brief der längste werden, so wird er auch natürlicher-

weise der schlechteste seyn, womit ich Ihnen je beschwerlich gefallen bin. Es ist so wohl meine Pflicht als mein Nutzen Ihnen für Ihr verbindliches Schreiben weitläufig zu danken: das werden manche Leute für eine erhaltne Gefälligkeit thun, um Sie zu veranlassen, ihnen eine zweyte zu erzeigen. Je gütiger Sie gegen mich sind, je deutlicher sehe ich meine Mängel; Fehler und Flecken sind nicht hervorstechender, als bey dem vollen Glanz der Sonne. So haben Ihre Lobserhebungen, wodurch Sie mich anfeuern wollten, mich muthlos gemacht: denn das Lob ist einem aufsteimenden Geiste, was der Regen einer zarten Blume ist: ein mäßiges Lob belebt und erquicket denselben, ein zu übertriebenes hingegen beschwert ihn allzusehr, und drückt ihn zu Boden. Die meisten alten Leute, die gemeiniglich der Jugend den Muth zu benehmen suchen, sind alten Bäumen gleich, welche, da ihre Zeit Früchte zu tragen verflossen ist, auch nicht leiden wollen, daß junge Pflanzen unter ihnen aufkommen; Ihnen aber ist es nicht genug, alle Ihre Zeitgenossen an Schönheit des Geistes übertroffen zu haben, Sie wollen es ihnen auch an Güte

des Herzens zuvorthun. Wenn Sie an meinen unreifen Versuchen *) Vergnügen finden, so muß es bey Ihnen eben das Vergnügen seyn, das ein Mann natürlicherweise empfindet, wann er die ersten Sprossen und Knospen eines Baumes, den er selbst gewartet hat, wahrnimmt: wenn sie geschätzt werden, so sind sie wie frühzeitige Früchte geschätzt, die doch immer die unschmackhaftesten und die schlechtesten vom Jahre sind. Mit einem Worte, ich muß Sie tadeln, daß Sie sich so vieler Komplimente gegen mich bedienen, welche, außs beste genommen, nur der Rauch der Freundschaft sind. Ich schreibe an Sie, und unterhalte mich mit Ihnen, nicht Ihre Lobeserhebungen, sondern Ihre Zuneigung zu gewinnen. Seyn Sie so sehr mein Freund, sich in diesem Stücke als ein Feind gegen mich zu bezeigen, der mir meine Fehler frey sagt; Wollen Sie solches nicht dem Jünglinge thun, so thun Sie es dem unerfahrenen Schriftsteller! Ich bin &c.

*) Hirtenlieder, die er in seinem 16 Jahre geschrieben.

4. Brief

von Herrn Wycherley.

Den 29 März 1705.

Ihren Brief vom 25 März, habe ich erhalten. Er war mir willkommener, als alles vom Lande her, sollten es auch die auf diesen Tag verfallene Zinsen seyn; auch finde ich nichts daran zu tadeln, als daß er mich eines Mangels an Aufrichtigkeit oder Gerechtigkeit beschuldigt, weil ich Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Ihre Bescheidenheit ist sehr ungerecht gegen Ihre Verdienste, sie schlägt das aus, was Ihnen zukömmt, und nennt das Komplimente, was so wenig an Ihre Verdienste hinreicht, daß es dieselbe mehr herabsetzt, als erhebt.

Wenn auch Komplimente, wie Sie sagen, nur der Rauch der Freundschaft sind, so müssen Sie doch zugeben, daß kein Rauch ohne einiges Feuer seyn kan; und, wie das ehemals den

Göttern gebrachte Rauchopfer, ohne seinen lieblichen Rauch bey weitem nicht die angenehmen Eindrücke auf die dabeystehenden gemacht haben würde: so sehr bedarf auch Liebe und Freundschaft Rauchwerks, dem Namen desjenigen zu räuchern, den sie erheben und verewigen will. Sie sagen, Sie schreiben mir nicht, um meine Lobeserhebungen zu hören, sondern meine Zuneigung zu gewinnen; wie ist es aber möglich, die eine ohne die andere zu besitzen? — Müffen wir doch bewundern, ehe wir lieben können!

Sie verlangen, ich soll so sehr Ihr Freund seyn, daß ich Ihr Feind scheinen, und Ihre Fehler eher, als Ihre Vollkommenheiten entdecken möchte. Aber, mein Freund! das würde so schwer seyn, daß sogar ich, der ich Schwierigkeiten liebe, doch nicht zu einer solchen Arbeit gebracht werden könnte. Ueber dieses, ist die Eitelkeit eines Schriftstellers so groß, daß er nie seine Meynung über etwas, eines andern seine zu begünstigen, verläßt; besonders wenn es ihm noch Mühe kosten sollte: und obgleich ich stolz bin, Ihrer Meynung zu seyn, Sie

sprechen von was Sie wollen, außer von sich selbst, so kan ich doch unmöglich ingeben, daß Sie mit eigener Hand an Ihrem Ruhm Grausamkeiten verüben sollten; besonders da Sie Ihren letzten Brief, mit dem Sie mich beehrten, für den schlechtesten ausgeben, weil er der längste ist; ich halte ihn deswegen für den besten, wie ich das längste Leben, sollte es nur sonst kein verwünschtes Leben seyn, für das beste halte, da es die mehrste Mannigfaltigkeit und Muster darbietet; so wie ein erquickender Sommertag, ob er gleich länger als ein trüber Wintertag, dennoch weniger langwierig ist, und mehr abwechselndes Vergnügen schafft.

Ihre Freundschaft sey wie Ihr Brief; je länger dauernder, je angenehmer wird sie seyn; überdrüssig kann sie nie werden; sondern immer erwünschter und verbindender Ihrem &c.

5. Brief

von Herrn Bycherley.

Den 7 April 1705.

Ich habe Ihr Schreiben vom 5ten empfangen. Ihre Bescheidenheit will das Ihnen gebührende Lob nicht von mir annehmen; allein, gleich einem Bischöffe, der sein Bisthum dadurch erlanget, daß er sagt: er werde die bischöffliche Würde nicht annehmen, machen Sie, durch Ihre Verweigerung, Anspruch auf ein noch größeres Lob. Doch ich muß bekennen, indem ich Ihnen, durch meine Lobeserhebungen, mißfalle, schaffe ich mir selbst Vergnügen, so wie dem Opferer der Weihrauch lieblicher riecht, als der Gottheit, der er geopfert wird, weil ihr Wesen so viel höher ist: denn wirklich auf denjenigen, der jemanden ein so sehr gebührendes Lob zukommen läßt, fließt ein Theilchen von demselben zurück.

Was meine Nachforschungen wegen Ihrer Liebshändel mit den Musen betrifft, so können Sie mir selbige immerhin erlauben, da ein so alter Mann einem so jungen, so grossen, und so fähigem Günstlinge derselben keine Eifersucht verursachen kan. Ich betrage mich, wie der alte Sir Bernard Gascoign, der zu sagen pflegte, daß, als er zu alt war, und seine Besuche allein bey den Damen nicht zugelassen wurden, er allzeit einen Jüngling mit sich genommen, sich einer freundlicheren Aufnahme bey denselben zu versichern; denn wäre er allein gekommen, würde er abgewiesen worden seyn, blos, weil seine Besuche kein Vergerniß gegeben hätten. So bin ich auch (wie ein alter durch seine Kunst zu Grunde gerichteter Spieler) gezwungen von dem guten Glücke eines Jünglings zu leben, der voller Ansprüche und von einem so feurigen Geiste ist, daß er sich durch die Stärke seiner Einbildungskraft eines glücklichen Erfolgs in den Abentheuern mit den Musen versprechen kann.

Ihre Papiere in meiner Verwahrung, sind gewiß vor allem Diebstahl, den ich nicht verübte,

te, sicher. Denn Sie laufen eben so viel Gefahr, einem Schriftsteller Ihren Witz, als einem Spieler Ihr Geld anzuvertrauen.

Sollten Sie in die Stadt kommen, so wird es mir sehr hart fallen, sie zu verlassen. Ich bin &c.

6. Brief.

Den 30 April 1705.

Ich kann nicht mit Ihnen streiten: Sie müssen mir erlauben, alle Ihre Komplimente zu übergehen, und nur dieses überhaupt daraus zu nehmen, daß Sie die Absicht haben, mich aufzumuntern. Von allem übrigen aber, sondre ich die wenige Stellen ab, in welchen Sie mir Ihre Freundschaft so warm anbieten. Besäße ich dieselbe wirklich, so würden bald alle die Ausdrücke, durch die Sie mich erröthen machen, aufhören: Sie würden mir statt dessen, vernünftigen Rath und freye Gedanken mittheilen, wie ich weiser und glücklicher werden könnte.

1 Theil.

B

Ich weiß, es ist die allgemeine Meynung, daß Freundschaft nie besser, als zwischen Personen von gleichem Alter, zu stiften sey: allein es ist so sehr mein Vortheil anders zu denken, daß Sie es mir zu gute halten müssen, wenn ich mich nicht entbrechen kann, Ihnen einige wenige meiner Gedanken, die dieser Meynung entgegen sind, mitzutheilen.

Zuförderst ist es klar, daß die Liebe, die wir gegen unsre Freunde hegen, gemeiniglich daher entspringt, daß wir in ihnen die nemlichen Neigungen und Anlagen, die wir bey uns selbst verspüren, antreffen. Diese ist im Grunde nur Selbstliebe: da hingegen die Liebe zwischen Personen von verschiedenem Alter, weil ihre Neigungen gemeiniglich unterschieden sind, nicht wohl so beschaffen seyn kann. Die Freundschaft zweyer Jünglinge schließt oft Neigung zum Vergnügen und zur Wollust; jeder wünscht seiner selbst willen einen, der ihm zur Seite stünde, oder ihn in seiner Laufbahn anfeure. Da auf der andern Seite die Liebe zweyer Alten sich mehrentheils auf gewisse Vortheile, auf Gewinn, oder auf Anschläge wider andre gründet.

Da nun ein Jüngling, der minder mit dem Lauf der Welt bekannt ist, wahrscheinlicher Weise weniger auf Eigennutzen sieht; und ein alter Mann, der seiner Selbst vielleicht müde ist, minder der Selbstliebe hat, oder wenigstens haben sollte; so kann die Freundschaft zwischen Ihnen, wie es mehr zu vermuthen ist, wahrhafter, und nicht mit zuvieler Rücksicht auf sich selbst vermengt seyn. Hierzu kommt noch, daß eine solche Freundschaft beyden Theilen vortheilhafter, als die erstere ist; denn der Alte wird dem Jünglinge zugefallen, fröhlich und angenehm werden, und dieser wird durch Hülfe des Alten an Vorsichtigkeit und Klugheit zunehmen: es dürfte also dieses ein Heilmittel wider das sauerköpfige Wesen, und wider die Tollheit — jene ansteckende Seuchen des Alters und der Jugend, abgeben.

Ich hoffe, daß Sie nicht viele Beweise bedürfen, um von der Möglichkeit dieser Sache überzeugt zu seyn; einer hievon ist mir mehr als hinlänglich, und überführet mein Herz — und zwar dieser: daß, ob ich schon jung bin, und

Sie alt sind, ich Sie doch von ganzem Herzen
 liebe. w. *)

7. Brief.

Den 23 Junius 1705.

Ich würde mich in Ihrer guten Meynung
 gegen mich glücklich schätzen, wenn Sie
 mich nicht mit so vielen Komplimenten behan-
 delten. Man findet an dem Frauenzimmer,
 daß in ihrer Jugend die Eitelkeit mehr Gewalt
 über sie als über die Mannspersonen hat, weil
 man sie gemeinlich auf eine dahin einschlägt-
 ge Art behandelt; die schwächste Frauenzimmer
 aber sind nicht schwächer, als jene Männer, die
 da glauben, Ursache zu haben, auf ihrem Ver-
 stande stolz zu seyn. Die Welt trägt immer al-
 les dazu bey, was sie kann, wenn einer sich

*) Herr Wycherley war um diese Zeit über 70
 Jahr alt, und Herr Pope noch nicht völlig 17.

zum Becken auszubilden sucht, den letzten Strich an ihm zu thun.

Jedermann ist geneigt, seinen Nachbar für zu eitel zu halten; jedoch muß ich auch glauben, daß es eine Zeit gäbe, wo die meisten Menschen in geschickter Verfassung sind, belehrt zu werden; und unglaublich ist es, wie unendlich viel Gutes die geringste Wahrheit, in solchen Augenblicken gered't, hervorbringen kan. Ein geringes Almosen ist Leuten in der äußersten Ar-muth eine grosse Wohlthat.

Ich könnte Ihnen einen unter Ihren Bekann-ten nennen, der sich ist Ihnen viel verbundner für die Vorstellung seiner Fehler, als für die Bestärkung in seinen Thorheiten halten würde. Wollten Sie die letzten zum Inhalt eines Brie-fes machen, so würde derselbe so lang werden, als ich jeden Ihrer Briefe zu seyn wünsche.

Ich wundre mich nicht, daß Sie bisher, wie Sie zu sagen belieben, einige Schwürigkeit ge-funden haben, an mich zu schreiben, weil Sie sich immer die Mühe genommen, mich zu lo-ben; schlagen Sie einmal den gegenseitigen

Weg ein! und ich verspreche Ihnen, daß Sie im geringsten keine finden werden.

Wegen meinen Gedichten, die Sie so sehr erheben, kann ich mit Wahrheit sagen, daß sie nie die mindeste Eitelkeit in mir erweckt haben. Es müßten denn diejenigen seyn, wozu Ihre Bekanntschaft vornemlich Gelegenheit gegeben; seitdem bin ich verschiedenemal, nämlich so oft ich einen Brief von Ihnen erhalten, in Versuchung gerathen, mich dieses Fehlers schuldig zu machen. Gewiß sind des Menschen eigne Augen, wann er sie auf seine eigne Person richtet, die stärksten Vergrößerungsgläser in der Welt; doch selbst in diesen kann ich mich nicht so sehr vergessen, um zu glauben, Alexander der Große zu seyn, wie Sie mich überreden wollten. Soll ich nun durchaus demselben gleich seyn, so geschieht, weil Sie mich durch ihre Betragen gegen mich, dazu bringen, indem Sie mich durch die Gewalt der Komplimenten verführen, eine bessere Meynung von mir selbst zu haben, als ich wirklich verdiene: Eben so machte man ihn glauben; er sey der Sohn Jupiters; und Sie versichern mich, ich sey ein Schö-

ner Geist. Ist aber dies alles, was Sie zu meinem Ruhme sagen können? — Sie sagten zehnmal mehr, als Sie mich Ihren Freund hießen. Denn daß Sie, nachdem Sie mir einmal Anlaß gegeben haben, zu glauben, daß ich einen Platz in Ihrem Herzen habe, sich noch so vieler Komplimente und süßer Worte bedienen, heisset mit mir umgehen, wie man mit dem armen Sancho Pança umgieng, den man überredete, er wäre Herr eines großen Reiches, und ihm doch nichts als Waffeln und Marmelade zu essen gab. Heut zu Tage können Sie einen Schönen Geist sich nie verbindlicher machen, als ihn zum Besten zu haben: Denn wenn Thoren keiner Besserung mehr fähig sind, gehen ihnen verständige Leute aus dem Wege, und suchen, ihnen so viel ungesessen zu leben, als sie können; so, wann diese sich keiner Zucht unterwerfende Geschöpfe — die Dichter — einmal aus übertriebener Liebe zu den Mufen unheilbar närrisch geworden sind, so ist der beste Weg sie zu beruhigen, und gegen die Ausbrüche ihrer Tollheit sich in Sicherheit zu setzen, ihre Eitelkeit zu nähren, welche wirklich das einzige ist, was

bey den meisten Dichtern ernährt wird. Glauben Sie mir, ich wäre herzlich froh, wenn das, was Sie sagen, alles so wahr auf mich, als auf Sie selbst könnte angewendet werden; und dieses aus verschiednen erheblichen Ursachen; aber wegen keiner so sehr, als daß ich Ihnen seyn möchte, was Sie verdienen; da ich Ihnen nun nichts mehr seyn kan, als was meine geringe, obgleich äusserst angestrengte Fähigkeit zulassen. Ich bin &c.

8. Brief.

Den 26 Oct. 1705.

Nun habe ich die Stadt mit ländlichen Gegenden verwechselt; Wißs Kaffeehaus gegen den Windsor Forst vertauscht. Ich finde keinen Unterschied zwischen gemeinen Stadtwitzlingen und den unverstellten Thoren auf dem Lande, als daß erstere kühn irrige Wege wandeln; und dies mit ein wenig mehr Glanz und

Munterkeit; anstatt daß letztere weder rechte noch unrechte Wege wandeln, sondern eine dumme festgesetzte Mittelstrasse zwischen denselben behaupten. Ich glaube jedoch, daß die richtiger gehen, die sich ruhig und willig der gelinden Regierung der Dummheit unterwerfen; welches die Witzlinge, obgleich nach vielem Lermen und Widerstand, doch endlich auch thun müssen. Unsre, auf dem Lande, sind bescheidne, gutartige Leute, welche weder Verstand haben, noch Anspruch darauf machen, sondern mit einer Art froher Dummheit vergnügt sind: sie sind in der Welt gemeinlich unter dem Namen, gute, ehrliche Leute, bekannt; sie leben, wie sie reiten, unbesonnen in den Tag hinein, führen eine Art von Jagdleben, indem sie immer eifrig und mit Gefahr Etwas, das nicht Fangenswerth ist, verfolgen; sie sind weder jemals im rechten Wege, noch von demselben ab. Die Einsamkeit ist mir lieber als alle solche Gesellschaft. Denn obgleich eines Menschen Selbst vielleicht der schlechteste Gesellschafter in der Welt, mit dem man sich unterhalten kann, seyn dürfte, so sollte man doch glauben,

daß die Gesellschaft einer Person, gegen welche wir die größte Achtung und Zuneigung hegen, nicht so sehr unangenehm seyn könnte. Wie Einer, der in seine Gebieterinn verliebt ist, mit Niemanden, als nur mit ihr, sich zu unterhalten wünscht; so kann auch Einer, der, wie die meisten Menschen, in sich selbst verliebt ist, das größste Vergnügen finden, sich mit seinem Selbst zu unterhalten. Und wenn die wahrhafteste und nützlichste Kenntniß die Kenntniß unsrer selbst ist, so muß die Einsamkeit, die uns am meisten dazu bringt, Blicke in uns selbst zu werfen, der lehrreichste Zustand des Lebens seyn. Nichts siehet man häufiger als Leute, die Unständen und bloßer Aussenzeiten des Lebens wegen, die Hälfte ihrer Tage außerhalb ihrer Natur herumgeschweifet haben, und die man wieder in die Einsamkeit schicken sollte, um sich selbst zu studiren. Die Menschen werden gewöhnlich bey ihrem Eintritt in die Welt verdorben, anstatt daß sie unterrichtet werden sollten; da, wenn sie sich mehr mit der Einsamkeit bekannt machten, sie ohne einige Mühe auf eine natürliche Weise ihrer Bestimmung folgen könnten. Mit

einem Worte, wenn einer ein Geck ist, so ist die Einsamkeit seine beste Schule, ist er aber ein Narr, so ist sie sein Asylum.

Dieses sind gute Gründe für meinen Aufenthalt hier; ich wünschte aber Ihnen einige geben zu können, die Sie, außer meiner dringendsten Einladung bewegen möchten, hierher zu kommen. Und doch kann ich mich nicht entbrechen, Ihnen zu erkennen zu geben, wie viel Mißvergnügen Sie mir dadurch verursacht haben, daß Sie noch nicht gekommen sind, obgleich ich Ihren Besuch so wenig verdiene.

Noch muß ich mich über die Kürze Ihres letzten Briefes beklagen. Die, welche die meisten Geistesgaben besitzen, sind gleich denen, welche am meisten Geld haben, gemeiniglich auch am sparsamsten damit. &c.

9. Brief.

von Herrn Bycherley.

Den 5 Nov. 1705.

Ihr Schreiben vom 26ten Oct. habe ich, wie die Ihrigen allezeit, mit nicht geringem Vergnügen empfangen, und ich bin froh, darinn zu entdecken, daß Sie die Kürze meines Briefes tadeln, welche ich für dessen beste Entschuldigung halte: Und obgleich, wie Sie sagen, die, welche den meisten Wit, oder das meiste Geld haben, auch mit beyden am sparsamsten sind, so giebt es doch einige, die sich arm stellen um für reich gehalten zu werden, da sie doch arm sind, welches nun mein Fall ist. Ich freue mich recht sehr, daß der Mangel meiner Gesellschaft Sie so unzufrieden gemacht hat: sind Sie gesonnen, mich wegen meines Ausbleibens, das ich nicht verhindern konnte, zu strafen, so verzögern Sie nur Ihre Zurückkunft in die Stadt, und Sie werden mich wirklich recht sehr strafen. Ich

weiß aber, daß Ihre Gütigkeit allezeit größer als Ihre Nechtsucht ist; so daß ich nicht verzeihen will, Sie zu sehen; und in Erwiderung Ihrer Einladung nach Ihrem Forst, lade ich Sie nach meinem Forst (die Stadt) ein; wo die wilden und zahmen Thiere, Thiere mit langen Ohren, und die mit Hörnern sich einander entweder aus Liebe, oder aus Haß verfolgen. Hier können Sie das Vergnügen haben, zu sehen, wie ein Koppel Bluthunde eine andre Heerde Thiere verfolgt, um sich einander zu Grunde zu richten, und das ist das ganze Vergnügen der Jagd; Sehen Sie aber lieber eine minder blutige Jagd, so werfen Sie Ihre Augen auf ein Koppel Wachtelhunde (Liebhaber genannt), die hitzig eine zweibeinigte Füchsin verfolgen; diese fliehet vor dem ganzen lautbellenden Koppel, bloß um von einem gewissen Hunde bemerkt zu werden, der stumm läuft, sie desto eher von den übrigen, die ihr Wildpret, über ihr Gebell, verschleucht, wegzufangen.

Kurz dies ist die Zeit, um alle Arten von Lustbarkeiten in der Stadt zu genießen, da die auf dem Lande aufhören; deswegen verlassen Sie

Ihren Wald voll Thieren für den unstrigen voll Bestien, (die man Menschen nennet) welche, durch den Hof oder das Volk zusammen gekoppelt, in dem Unterhause, zum Wohlgefallen ihrer Zuschauer, ein durchgegangenes Hornvieh des Hofes zu tode heken; Außer diesem können Sie zu Ihrer noch grösseren Belustigung, nicht nur die zwey große Komödienhäuser der Nation, das Ober- und Unterhaus sich miteinander tanzen hören, sondern auch die beyden andern Komödienhäuser in heftigem Streit sehen; weil die Glieder des einen hinauf zu dem andern erhoben worden; welches oft durch den Hof aus Staatsursachen geschieht. So daß die Unterhäuser, ich meyne die Schauspielhäuser im Begriff sind, auf öffentlicher Strasse einander tragisch zu behandeln, und der Regent, wie es oft in den andern Häusern geht, gezwungen werden wird, um Frieden zwischen ihnen zu halten, einem, oder beyden Theilen Stillschweigen aufzulegen.

Nun habe ich Ihnen alle Neuigkeiten der Stadt erzählt. Ich bin u.

IO. Brief
von Herrn Bycherley.

Den 5 Febr. 1705: 6.

Ich habe Ihre geneigte Zuschrift mit meinem Gedichte an Herrn Dryden, so Sie durchgegangen, empfangen. Ich gestehe, Sie habent dessen Werth erhöht, ob Sie gleich das Gedicht selbst vermindert haben: wie die Holländer, von denen gesagt wird, daß sie die Hälfte der Specereyen, die sie nach Hause bringen, verbrennen, um den Preis des Ueberrestes zu erhöhen, damit sie durch ihren Verlust desto mehr gewinnen; welches wirklich nun mein Fall ist. Gut; Sie haben meinen weltenden Lorbeer von etlichen seiner überflüssigen, saftlosen und todten Zweige gesäubert, um den übrigen ein desto längeres Leben zu verschaffen. So sind Sie wie Ihr Lehrmeister Appollo zugleich Dichter und Arzt. Es ist wahr, ich habe Sie ziemlich dreist eingeladen, nach der Stadt zu kommen, allein Ihre

Guthelt war der erste Grund meines zuversichtlichen Gesuchs; Aber verzeihen Sie es! — ich darf, wie ich sehe, nichts mehr über diese Materie sagen, da ich Sie ein wenig zu empfindlich finde, als daß man Sie frey behandeln könnte; obgleich Sie mir einigen Muth gemacht, zu hoffen, daß unsre Freundschaft ohne Schüchternheit und strafbare Bescheidenheit seyn möchte: ein Freund, wie eine Liebste, sollten sich nun freylich nicht für ihre Treue bezahlen lassen; sie sollten aber auch eines Freundes Höflichkeit nicht ausschlagen, weil sie gering und unbedeutend ist. Ich habe Ihnen, glaube ich, erzählt, was eine Spanische Dame zu ihrem armen poetischen Liebhaber gesagt habe; eine Königin würde, wenn ihr Liebhaber ein Stallknecht wäre, ein Zeichen seiner Liebe erwarten, wäre es auch nur sein Striegel. Doch über diese Sache wollen wir tanzen, wann ich so glücklich bin, Sie hier zu sehen, und dieser Streit dürfte auch vielleicht der einzige seyn, in welchem ich Ihnen abzugewinnen hoffen darf.

Ihnen Mein Herr, nun wegen meiner Dreißigkeit Sie nach der Stadt einzuladen, noch eine
Ente

Entschuldigung zu bringen, so sey es diese, — daß ich vor habe, etliche meiner Gedichten Ihren Händen zu übergeben; weil sie so sehr gebessert aus denselben zurückkommen: Denn ich bin willens, wie ich Ihnen schon vormals gesagt habe, diesen Sommer einen Monat oder sechs Wochen nahe bey Ihnen auf dem Lande zuubringen; Und Sie können versichert seyn, daß ich nichts so eifrig wünsche, als den Wachsthum unsrer Freundschaft. Ich bin &c.

II. Brief.

Den 10 April 1705: 6.

In einem Ihrer Briefe vom verstorbenen Monate, verlangen Sie, daß ich, wenn es möglich, ein und andres aus dem ersten Bande Ihrer vermischten Schriften sammeln sollte, welches so eine Abänderung zuliesse, um von neuem erscheinen zu können. Aber hier bin ich zweifelhaft, ob es Ihre Meynung sey, daß ich die
 1 Theil. E

besten dieser Gedichte, als das, von der Trägheit bey Geschäften, über die Unwissenheit, über die Faulheit u. d. gl. herausnehmen soll, den Gang und die Verse zu berichtigen, und von den Wiederholungen zu reinigen? Denn ob ich gleich, nachdem ich sie zu diesem Ende durchgelesen habe, glaube, daß sie solch eine Abänderung mit Vortheil erhielten, so könnten sie doch nicht so abgeändert werden, daß nicht jeder, bey dem ersten Anblick, sie für die nemlichen erkennen würde. Oder ob Sie die Verbesserung der schlechtesten Stücke meynen? — Solche würden, um sie ganz gut zu machen, starken Zusatz, ja beynah eine ganze Umarbeitung erfordern. Oder endlich, ob Sie die mittlere Gattung, nemlich die Lieder und Liebesgedichte meynen? — Diese darf man nur von den Wiederholungen säubern, und sie dadurch verkürzen: die Worte können beynah alle bleiben, wie sie sind. Sagen Sie mir doch Ihre Willensmeynung hierüber; denn ich bin äußerst verlegen, was ich thun soll. Doch habe ich versucht, was ich an einigen Liedern, und den Gedichten über die Faulheit und Unwissenheit thun

könnte; nach meinem eigenen partheilichen Urtheile glaube aber nicht einmal, daß meine Abänderungen recht zweckmäßig seyen. So daß ich Sie nothwendig bitten muß, Ihre Sorgfalt gegenwärtig ganz auf diejenigen zu wenden, die noch zur Zeit ungedruckt sind; deren mehr als genug seyn werden, einen beträchtlichen Band von vollkommen so guten, ja ich glaube, von noch besseren Stücken als irgend einige des ersten Bandes sind, auszumachen. Auch wünschte ich, daß Sie diesen zurück legten, wenigstens so lange, bis Sie mit den noch ungedruckten völlig fertig sind.

Ich sende Ihnen einige wenige davon zur Probe, nemlich die Verse an Herrn Waller, in seinem hohen Alter; Ihr neues Gedicht an den Herzog von Marlborough, und zwey andere. Ich habe alles gethan, was ich denselben vortheilhaft zu seyn glaubte: etliche habe ich zusammen gezogen, wie man Sonnenstrahlen zusammen zieht, ihnen mehr Nachdruck und Kraft zu geben; etlichen habe ich ganze Strophen genommen, wie man Zweige von einem Baume wegschneidet, die Frucht dadurch zu verbessern; an

dre habe ich mit ganz neuen Ausdrücken versehen, und sie poetischer gemacht. Donne hatte, wie auch einer seiner Nachfolger, unendlich mehr **Witz**, als Gabe, Verse zu machen: denn die, so mit **Witz** ins große handeln, geben sich wie Kaufleute, die ins große handeln, die wenigste Mühe, ihre Waaren auszuschnücken; da hingegen ein geringer **Witzträger** keine Ausschmückungen und Zierrathen sparet. Sie haben mir aufgetragen, Ihren Laden durch Farben zu erheben, und ich habe mein Bestes gethan, Ihm ein nachbargleiches Ansehen zu geben. Ich kann aber eben so wenig Anspruch auf das Verdienst des **Werks** machen, als eine Hebamme, auf die Tugenden und guten Eigenschaften eines Kindes, das sie zur Welt hilft.

Das wenige was ich ganz neu hinzugefügt habe, werden Sie entschuldigen. Sie können solches rechtmäßig als Ihr Eigenthum betrachten, da es nur Funken sind, die Ihr Feuer entzündet hat; und am Ende können Sie es auch auslassen, wenn Sie es etwann nur als Racketen in Ihrem Triumph ansehen wollen. Ich bin ic.

12. Brief

von Herrn Wycherley.

Den 11 Nov. 1707.

Gestern empfieng ich Ihr Schreiben vom 9ten, welches, wie Ihre übrigen Briefe, mir zugleich erfreulich und lehrreich gewesen ist; ich versichere Sie, Sie können eben so wenig Ihren abwesenden Freunden zu viel schreiben, als mit Ihren gegenwärtigen zu viel reden. Dies ist eine Wahrheit, die jeder annimmt, der Ihre Schriften gelesen, oder Ihr Gespräch angehört hat; Man zeigt, daß man selbst Beurtheilungskraft besitzt, wann man aufhört an Sie zu schreiben; oder zu reden, wenn Sie gegenwärtig sind. Dessen ungeachtet aber unterhalte ich mich mündlich und schriftlich mit Ihnen, nicht aber Ihnen, sondern mir selbst Vergnügen zu verschaffen; denn die Antworten, worin ich Sie vermöge, demüthigen mich zwar, machen mich aber auch zugleich stolz; obgleich Sie mich

erniedrigen, indem Sie mich loben: da Sie meinen Verstand mit so viel des Ihrigen rühmen, daß Sie mich aus aller Fassung bringen, indem Sie meine Verwirrung zu verhüten suchen. Auf diese Weise haben Sie, wider die Gewohnheit großer Geister, einen Weg gefunden, zugleich sehr viel Güte des Herzens mit sehr viel wahren Verstand zu zeigen.

Ich statte Ihnen Dank für die Zusendung des mir versprochenen Buchs ab, ich finde, daß Sie nicht bloß meine Verse, sondern auch meinen Lebenswandel verbessern wollen. Die verworfenen Verse, die ich Ihnen anvertrauet habe, hoffe ich, werden Sie durch Ihr Segesfeuer jagen, damit sie gereitet, und nicht von andern verdammt werden: Denn die Kritiker insgemein die Zuerstverdamnte in diesem Leben, sind wie die Verdamnte in der Hölle, unablässig beflissen, auch die so über ihnen sich befinden, in den Zustand der Verworfenen zu bringen. Ich bitte Sie meine Gedichte vorzunehmen, — die, welche Sie für die besten und leidlichsten halten, auszuwählen — und solche noch einmal durchzusehen! Denn ich bin entschlossen, ohne Zeit

verlust etliche davon drucken zu lassen; und es wie ein alter verstockter Spieler zu machen, der trotz aller erlittenen Mißhandlungen des Glücks, ein schlechtes Spiel fortsetzt, in der Hoffnung sich wieder zu erholen; Dieses aber werde ich nun um so viel ehender thun, weil ich Herrn Pope zum Croupier oder Secundanten zur Seite habe. Ich bin ic.

13. Brief.

Den 20 Nov. 1707.

Herr Englesfeld, der auf der Reise nach London begriffen ist, verlangt, daß ich ihm einen Brief an Sie mitgeben soll; welches ich hiemit thue, nicht so wohl seine, als meine eigne Wünsche zu befriedigen; obschon ich Ihnen erst kürzlich, durch den Boten, den Sie hierher sandten, geschrieben habe. Ich benutze auch diese Gelegenheit, um Ihnen eine reine Ab-

Schrift des Gedichts über die Dummheit einzu-
händigen, welches ich damals, als Ihr Bote
bey mir war, noch nicht fertig hatte, und das-
selbe durch die Post Ihnen zu senden, ich nicht
habe wagen wollen. Herr Englesfield weiß den
Inhalt dieses Briefes nicht, und so wohl mei-
net, als Ihrentwegen hoffe ich, daß Ihre Klug-
heit ihm solchen nicht entdecken lassen werde:
denn sollten Sie ihm dergleichen eröffnen, dürf-
ten wir uns nicht wundern, wenn sich Gerüchte
verbreiteten; und ich fürchte, daß es Leute giebt,
die solche gerne zu meinem Nachtheile vergröß-
ern würden.

Ich bedaure, daß Sie dem vornehmen Herrn,
den Sie auf der Cameley angetroffen, gesagt
haben, daß Ihre Gedichte in meinen Händen
wären; kein Sterblicher soll je so etwas von mir
erfahren; und ich melde es Ihnen zur War-
nung, daß wenn Sie auch selbst sagen sollten,
daß ich Ihnen einigen Beystand geleistet, ich
dennoch entschlossen bin, solches platterdings zu
leugnen.

Die Abschrift, die ich Ihnen sende, weicht in
der Einrichtung sehr vom Original ab, und ist

viel regelmäßiger: um es aber Ihrem Gedächtnisse leichter zu machen, belieben Sie die Vergleichung nach den Zahlen am Rande, die mit denen in diesem Briefe übereinkommen, anzustellen.

Das Gedicht ist igt in vier Theile getheilt, und mit den Ziffern 1. 2. 3. 4. bereichnet. Der erste Theil enthält das Lob der Dummheit, und zeigt, wie sie nach verschiednen vorkommenden Fällen 1) für Religion, 2) für Philosophie, 3) für Beispiel, 4) für Witz, und 5) für die Ursache, und den Endzweck des Witzes gehalten wird. Der zweyte handelt von den Vortheilen der Dummheit, 1) in Geschäften, und 2) an Hofe; — wo die Gleichnisse von dem Schwung einer Kugel, und dem Gewicht an einer Uhr gerade auf den Inhalt zielen, da solche vorher an einem Orte angebracht waren, wo dieser Vorzüge nicht gedacht wurde, welches Ihr einziger Einwurf war, warum ich sie nicht hinzufügen sollte. Der dritte handelt von der Glückseligkeit der Dummheit in allen Ständen, und zeigt aus vielen besondren Umständen, daß sie so glücklich sey, bald als diese, bald als jene

gute Eigenschaft an allerley Art Leute verehret zu werden; da man dann glaube, sie sey Ruhe, Verstand, Behutsamkeit, Politik, Klugheit, Majestät, Tapferkeit, Vorsichtigkeit, Ehrlichkeit u. s. w. Den vierten Theil habe ich, als eine Grabation, neu hinzugefügt, der in wenig Worten das ganze Lob, den Vorzug, und die Glückseligkeit der Dummheit in Einem vereinigt darstellt, und sie durch Entgegenstellung der Unehre, des Nachtheils und der Unglückseligkeit des Witzes stärket; und hiemit schließt sich derselbe.

Obgleich das ganze noch einmal so kurz geworden, als es Anfangs war, so ist doch kein einziger Gedanke ausgelassen, der nicht eine Wiederholung von etwas im ersten Bande, oder gar in diesem Gedichte war. Etliche Gedanken, die ich für zu wortschweifig ausgedrückt hielt, habe ich gedrungner gemacht, andren habe ich neue Ausdrücke gegeben, oder Zusätze gemacht, wo ich glaubte, daß die Stelle mehr in die Augen fallen sollte; wie Sie insonderheit bey dem Gleichnisse vom Uhrgewichte sehen werden; ich halte dafür, daß die Verseart im gan-

zen Gedichte so sey, daß sich niemand daran stoßen werde. Ich hoffe, die Erlaubniß, die Sie mir zu wiederholten malen gegeben haben, Sie frey zu behandeln, wird das, was ich gethan habe, entschuldigen; denn wenn ich Ihrer nicht geschonet habe, wo ich glaubte, daß meine Strenge Ihnen ein Liebesdienst seyn würde, so habe ich Ihre Arbeit auch nirgends verstümmelt, wo ich es nicht unumgänglich nöthig geachtet, einen Zweig abzuschneiden. Wegen den besondern Umständen kann ich Ihnen bessere Genugthuung leisten, wann wir zusammen kommen; mittlerweile schreiben Sie mir so oft Sie können. Sie können es nie zu oft thun. Ich bin &c.

I4. Brief
 von Herrn Bycherley.

Den 22 Nov. 1707.

Sie können aus meinem Styl abnehmen, daß ich das Glück und das Vergnügen

gehabt, gestern durch Herrn Englefield Ihr äußerst gültiges und verbindliches Schreiben vom zoten dieses zu empfangen, welches, wie alle Ihre vorhergehende Briefe mich zugleich niedergebeugt und eitel gemacht hat; da es mir mit viel mehr Wiß, Verstand und Gültigkeit, als meine Briefe ausdrücken können, sagt, daß Ihnen meine Zuschriften jedesmal willkommen sind; so, daß eben dann, wann Ihre Güte mich einladet an Sie zu schreiben, Ihr Wiß und Ihre Beurtheilungskraft mich abschrecken: denn ich kann Ihnen wohl einen Brief, aber keine Antwort zurücksenden.

Den Beystand, den Sie mir geleistet, indem Ihr Genie, oder Ihr Verstand meine unharmonischen Verse, und den noch unangenehmen Inhalt derselben verbessert hat, werde ich, trotz Ihrer unpoetischen Bescheidenheit, jederzeit öffentlich rühmen; Sie möchten es gerne mit Ihrer Freundschaft wie mit Ihrer Mildthätigkeit machen — möchten selbige geheim halten, Ihres Schuldners Verbindlichkeit zu vergrößern, und Ihrem Freunde die Schuld erlassen, so wie Sie Ihm die Wohlthat erzeigen: damit

aber werden Sie nicht auskommen. — Ich werde immer bekennen, daß mein unfehlbarer Pope mich von einer zweiten poetischen Verdammung errettet habe, oder doch habe erretten wollen; und daß er meine Verse aus der Gefahr gerissen, den Flammen der Critiker in alle Ewigkeit übergeben zu werden. Aber ihre Religion lehret es Sie, daß wenn Sie Ihre freiwillige gute Werke, die Pflicht und Schuldigkeit übersteigen, auf einen demüthigen, erkenntlichen Sünder verlegen, Sie sogar ihn selig machen können; denn Sie haben eigne gute Werke genug aufzuweisen, Ihren und meinen Versen ein ewiges Leben zu versichern.

Für die Mühe, die Sie sich gegeben, mein Gedicht über die Dummheit durch eine bessere Einrichtung zu empfehlen, statte ich Ihnen tausendfältigen Dank ab; denn wahre und natürliche Dummheit zeichnet sich mehr durch Anspruch auf Form und Methode aus, als die Munterkeit des Wizes durch Verachtung beyder.

Auch danke ich Ihnen tausendmal für Ihre wiederholten Einladungen nach Binfield; Sie werden es eben so beschwerlich finden, sich von

meiner gewinnsüchtigen Liebe zu befreyen, als schwer es mir fallen dürfte, Ihre Liebe zu verdienen, oder sie Ihnen zu vergelten: Jedemnoch soll es die Sorge meines zukünftigen Lebens seyn, Ihnen zu beweisen wie sehr ich bin ic.

15. Brief.

Den 29 Nov. 1707.

Es ist sehr ungütig von Ihnen, wegen unbedeutender Dienste, die ich Ihnen zu leisten im Stande seyn dürfte, solche Komplimente zu machen; Sie sagen mir dadurch nur mit andern Worten, daß mein Freund schlecht genug von mir denke, um zu glauben, daß ich Dank für Kleinigkeiten erwarte. Sollten Sie nun Ihre Dankbarkeit gegen mich, mir selbst, oder andern gestehen, würde ich, bey meiner Treue! Ihnen solches auf beyde Fälle übel nehmen. Denken Sie ums Himmels willen doch besser von mir, liebster Freund! und glauben

Sie, daß ich mir keine grössere Ehre wünsche, als Ihnen wichtigere Dienste, denn die ich Ihnen noch zur Zeit habe leisten können, zu leisten.

Ich werde auf die nemliche Weise, wie zuvor, mit einigen Ihrer andern Stücken fortfahren; da Sie aber nicht gerne sehen, daß ich Ihr Konzept verkrähle, sondern daß ich bloss die Wiederholungen bemerke, so muß ich, sobald ich diese bezeichnet habe, den Ueberrest auf ein anderes Blatt schreiben, und auf solchem dann austreichen, abändern und hinzufügen, alles, was ich zur Verbesserung nur ersinnen kan. Denn wie Sie wissen, ist die Weglassung der Wiederholungen nur ein, und zwar der leichteste Theil unsrer Absicht; ausserdem muß die Materie mit einander verbunden und die Einrichtung, der Ausdruck und die Verart verbessert werden.

Gleich darnach will ich mich an die Gedichte über die Einsamkeit, an das Publicum und an den mittlern Stand, den Küchenzettel, das Lob des Geistes, wie auch noch etliche andre machen.

Was Sie von meiner Bemühung, Ihr Gedicht über die Dummheit methodisch zu machen,

sagen, und Ihre Anmerkung, daß die Munterkeit des Witzes alle Methode verachtet, muß ich noch berühren.

Wenn Sie unter Witz nichts als Fantasey, oder Producte der Einbildungskraft verstehen, so ist Ihr Satz richtig; nehmen wir den Witz aber in einem bessern Verstande, betrachten wir ihn als treffende und passende Gedanken, so finden wir ja unstreitig, daß Methode nicht nur wegen der Deutlichkeit und Harmonie ganzer Theile nöthig sey, sondern daß Sie auch sogar Schönheit den einzelnen und besondern Gedanken mittheilt, welche von jenen, die vorher gehen, oder gehörigen Orts nachfolgen, hinzukommende Vortheile empfangen: Sie erinnern sich doch eines Gleichnisses vom Herrn Dryden, dessen er sich in Gesellschaft zu bedienen pflegte, — nemlich das von den Federn in den Kronen der wilden Indianer, die solche nicht bloß der Schönheit ihrer Farben wegen wählen, sondern sie in einer solchen Ordnung neben einander stellen, daß selbst eine von der andern erhoben werde. Ich will Ihnen meine ganze Meynung entdecken; es ist eben so nöthig Ihre Gedichte
in

in Ordnung zu bringen, als darinnen etwas
auszustreichen; sonst würden Sie besser thun,
die ganze Einrichtung zu zerstören, und, wie
Rochefoucault, völlige Prose daraus zu machen;
welches ich Ihnen schon mehrmals habe zu ver-
stehen gegeben. Ich bin ic.

16. Brief von Herrn Bycherley.

Den 28 Febr. 1707-8.

Ich empfieng Ihren Brief vom 23ten dieses,
und statte Ihnen dafür vielen Dank ab,
weil mir derselbe ein Beweis ist, daß die Ab-
wesenheit, das gewöhnliche Gift der Liebe und
der Freundschaft, die Ihrige eben so wenig als
die meinige schwächen kann. Das Gerücht von
meiner Krankheit, macht mich froh, und zugleich
betrübt. Froh, weil es falsch ist, und betrübt,
weil es Ihnen mehr Unruhe als Sie gewöhnlich

i Theil.

D

meinetwegen haben, verursachte. Wofür, wie auch für die Sorge für mein Leben und künftiges Wohlfeyn, ich mich Ihnen ewig verbunden achte, und versichere, daß diese Ihre Theilnehmung mich sorgsamer für beyde machen wird. Um Ihrentwillen nun liebe ich dieses Leben so sehr, daß ich darüber so viel weniger an das zukünftige denken werde; doch, Sie sind ja im Stande, durch Ihren Umgang, und durch Ihr gutes Beyspiel mir die Glückseligkeit des einen, wie des andern zu versichern, so daß Sie nicht nur mein Heil hienieden, sondern auch das in jenem Leben befördern.

Wegen der Entschuldigung, die Sie Ihres ungekünstelten Styls wegen machen, — muß ich Ihnen nothwendig sagen, daß Freundschaft einem wahren Freunde ungleich schätzbarer sey, als Wis, der gemeiniglich nichts als falsche Klügeley ist; zudem verrathen die Berweise eines Freundes oft mehr Freundschaft, als seine Complimente: Die Liebe sogar, die doch weit mehr als Freundschaft ist, zeigt sich oft, indem unsre Freunde uns über unsre Thorheiten und Laster bestrafen. Auf diese Probe werde ich Ihre Freund-

Schaft stellen, wann ich nach London zurück, und von dort zu Ihnen nach Bienenfeld komme, welches, wie ich hoffe, innerhalb einen Monat geschehen wird.

Nächst der Nachricht, daß Sie sich bey guter Gesundheit befinden, erfreuet mich die angenehme Post, daß Sie im Begriff sind, etliche Ihrer Gedichte drucken zu lassen; und ich bin stolz darauf, daß ich mit denselben öffentlich als Ihr Freund erscheinen soll; der ich vorhabens bin (vielleicht auf gleiche Weise) Ihre Höflichkeit Ihnen dadurch zu vergelten, daß ich Ihren Namen in einigen meiner künftigen Madrigale mißbrauche; doch so, daß die Welt erfahre, daß meine Liebe und Hochachtung für Sie eben so wenig poetisch sey, als meine Gabe zu schreiben es ist.

Schließlich bitte ich Sie aber zu glauben, daß ich von allen Künsten der Erdichtung, die Kunst den falichen Freund zu machen, am wenigsten kenne, und, daß ich mit aller Aufrichtigkeit sey ic.

17. Brief

von Herrn Wycherley.

Den 13 März 1708.

Ich habe Ihren Brief vom ersten May empfangen. Ihre ehbar und natürlich gekleidete Schäfer-Muse übertrifft alle Hofdamen des Apollo mit ihrer gekünstelten, mühsamen, und kostbaren Kleiderpracht. Ich ersehe daher mit Vergnügen aus Ihrem Briefe, daß Ihre schöne ländliche Muse bey Hofe, und in der Stadt erscheinen soll, um alles geschminkte, üppige, vermessene, sich zierende, unanständig gekleidete Stadtfrauenzimmer, das, auf eine sich beschimpfende Art, nach Ehre strebt, zu verdunkeln; da eine ungetünstelte Unschuld ihr bey ihrer öffentlichen Erscheinung, unendlich Ehre machen wird; sie wird trotz der eingerissenen Gewohnheit, die Schamhaftigkeit wiederum als eine Mode einführen, oder doch zum wenigsten ihre nebenbuhlerischen Schwestern die-

ses Zeitalters dahin bringen, daß sie, wenn nicht aus Schaam, doch aus Verdruß erröthen.

Was meine heischere, altfränkische poetische Puff *) anlangt, der Sie dadurch Muth zusprechen wollen, daß Sie sagen, sie sey einst leidlich gewesen, und brauche nur ein wenig gelect zu werden, um die Musterung noch wieder passieren zu können, so ist wahr, daß sie, gleich den meisten eiteln, veralteten, garstigen Dickeln, die einstens auch leidlich waren, in ihrem Alter das jugendliche affectirt, und noch gern einige wenige Anbeter haben möchte, die aber, je mehr sie solche sucht, und sich um ihren Beyfall bewirbt, sie nur desto mehr verachten. Jedoch ist sie entschlossen, künftig so behutsam zu seyn, sehr selten in der Welt zu erscheinen, ausgenommen, als eine Aufwärterinn Ihrer Muse, oder als eine häßliche Alte, die neben ihr geht, ihre Jugend und Schönheit hervorstechender zu machen; nicht aber als eine Nebenbuhlerin ihres Witzes oder ihres Ruhms. Es mag also

D 3

*) Der Name einer Kaze.

Ihre Landnympe in der Welt erscheinen, wann sie will, mein alter garstiger Dickel; dessen guter Name dahin ist, soll ihr zur Seite gehen, ihr Anbeter zu verschaffen; wie eine alte Buhlschwester, welche, da sie sich selbst keine Freunde mehr erwerben kann, für andre kuppelt, um noch den Menschenkindern, auf eine oder andre Weise, Lust und Freude zu verschaffen.

Sie haben wohl gethan, Tonson zum Ceremonienmeister zu wählen, ihre Muse in der Welt einzuführen; er hat den Musen schon lange gekuppelt, oder als Marschall gedienet.

Ich wünsche Ihnen Glück! — denn ein Mann von grossen Geistesgaben wird, wie ein Mann von grossem Reichthum, ohne desselben Beystand nie berühmt werden; vornehmlich wünsche ich Ihnen sehr viele Bewunderer! — welche meinem Urtheil, wie ihrem Wisz, den ich bey Ihnen immer in grossem Mase anzutreffen geglaubt, einigen guten Ruf verschaffen werden. Ich bin ic.

18. Brief

von Herrn Bycherley.

Den 17 May 1709.

Ich danke Ihnen für den Band vermischter Schriften, den mir Tonson, wie ich vermuthe, auf Ihren Befehl gesandt hat. Alles, was ich Ihnen darüber zu sagen habe, ist, daß das Publikum seit kurzem nichts so gut aufgenommen hat, als den Beytrag, den Sie zu diesem Buche geliefert haben. Sie missfallen den Kritikern, bloß weil sie ihnen zu wohl gefallen — weil Sie ihnen keine Gelegenheit geben, das Maul wider Sie und Ihre Schriften aufzuthun; — icht müssen Sie, da Sie einmal Fuß gefaßt haben, fortschreiten, bis meine Prophezyung von Ihnen erfüllt werde.

Im rechten Ernst, alle gute Kenner geistlicher Schriften bewundern die Ihrigen; und es gefällt ihnen Ihre Arbeit so sehr, daß der übrige Theil der Sammlung dadurch vieles ver-

liehrt. Dies ist bey meiner Ehre kein Kompliment; da wird Ihnen nun der gute Erfolg Ihres ersten Versuches, (trotz Ihres Wihes) auf Lebenslang zum Poeten machen; allein eines Poeten Glück bey dem ersten Anfange, wie eines Spielers seines, kann ihn auf die letzte zum verlihren bringen, und durch sein glückliches Schicksal, seine Verdienste zu Grunde richten.

Aber bisher sind Ihre vermischten Schriften noch in allen Kaffehäusern glücklich durch die Spiesruthen gelaufen; in den Kaffehäusern, wo ist ein fantastisches neues Blatt, der Schwäzker betitelt, die Gäste unterhält, welches Sie, wie ich vermuthet, schon werden gesehen haben. Dies ist das neueste, was ich Ihnen melden kann; ich müste Ihnen denn etwas vom Frieden erzählen, der sich nun, wie man fast überall spricht, zu einem solchen Schlusse nähert, mit welchem ganz Europa zufrieden ist, oder doch zufrieden seyn muß. Sie sehen also, daß die Armuth, die zu Westminsterhall Frieden schließt, auch im Lager oder im Felde in der ganzen Welt Frieden schließt.

Friede sey demnach mit Ihnen und mit mir, der ich nun friedfertig geworden bin, und mit keinem Menschen Streit anfangen will, als nur mit demjenigen, der sagen würde; er sey mehr Ihr Freund oder gehorsamer Diener als Ihr ic.

19. Brief.

Den 20 May 1709.

Es ist mir angenehm, daß Sie Consons 6ten Band vermischter Gedichten erhalten haben, wäre es auch nur um Ihnen zu zeigen, daß es eben so schlechte Dichter als Dero Diener unter Englands Bürgern giebt. Diese neue Gewohnheit, in vermischten Sammlungen zu erscheinen, ist Poeten sehr ersprieslich, die wie andre Diebe entkommen, indem sie sich ins Gedränge mischen und gleich Strassenräubern, die ihre Sicherheit nur in ihrer Menge finden, Heerdenweise ziehen.

Mich dünkt, Strada beschreibet diese Art Sammlungen nicht übel;

Nullus hodie mortalium aut nascitur, aut moritur, aut præliatur, aut rusticatur, aut abit peregre, aut redit, aut nubit, aut est, aut non est (nam etiam mortuis isti canunt) cui non illi extemplo cudant Epicædia, Genethliaca, Protreptica, Panegyrica, Epithalamia, Vaticinia, Propemptica, Soterica, Parænetica, Nænias, Nugas. Was das Glück betrifft, das meine Stücke, Ihrer Meynung nach, gehabt haben, so ist solches demjenigen, was Sie der Welt von mir zu sagen beliebet, zuzuschreiben. Sie thun wohl, dieses Ihre Prophezehung zu nennen; weil alles, was zu meinem Vortheile gesagt wird, Vorherverkündigungen solcher Dinge seyn müssen, die noch nicht sind, und Sie, gleich einem wahren Taufzeugen, versprechen weit mehr für mich, als ich je werde leisten können.

Meine Schäfermuse, wird, wie andre Bauer mädchen, durch das, was Ihr Höfling ihr vorplaudert, aus aller Fassung gebracht. Ich hoffe

aber, daß Sie mich nicht allzeit machen werden, da Sie wohl wissen, daß eines jungen Schriftstellers Eitelkeit keine fremde Nahrung bedarf. Die liebe Natur, gleich einer zu gelinden Mutter, trägt gütige Vorseorge, ihre Söhne mit so viel Eigenthümlichem zu begaben, als zu ihrer Befriedigung erforderlich ist.

Wenn meine Gedichte mir einige flüchtige Lobeserhebungen zuziehen sollten, so hat Virgil, mich gelehrt; daß ein junger Schriftsteller eben keine sonderliche Ursache habe, sich über ein erhaltenes Lob zu freuen, so fern er bedenkt, daß Neid und Verleumdung die natürlichen Gefahren des Lobes sind;

— Si ultra placitum laudarit, baccare
frontem

Cingite, ne vati noceat mala lingua
futuro:

Ist einer einmal als Poet aufgetreten, so kann er nur allen Anspruch auf einbringende und bereichernde Künste aufgeben: jene, die einmal um diese arme Mädchen, die Musen, die keine Aussteuer mitbringen können, gebuhlt

haben, haben weiter keine Aussicht großes Glück zu machen.

Meines Theils will ich zufrieden seyn, wenn ich meine Zeit auf eine so angenehme Art verlieren kann, ohne meinen guten Namen dabey zu verlieren: Ruhm zu erwerben, liegt mir eben so wenig am Herzen, als es Falstaffen am Herzen lag; und was er von der Ehre sagt, darf ich vom Ruhme sagen; „Kömmt die Ehre,“
 „so kömmt sie unerwartet, und damit hat die
 „Sache ihr Bewenden.“

Ich bin zufrieden, wenn ich nur nichts verliere, und begehre nicht, daß man mich für einen vorzüglichen Schriftsteller halte — begehre den Titel nicht, mit welchem Jacob gnädigst geruhete, seine poetischen Abenteuerer und Freiwillige zu bekleiden. Jacob machte Poeten, wie Könige oftmalen Ritter schlagen: nicht ihrer Ehre halben, sondern ihres Geldes wegen.

Gewiß, der muß als ein Wunderthäter verehret werden, der durch die Dichtkunst reich worden ist.

*) What authors lose , their booksellers
 have won ,
 So pimps grow rich , while gallants
 are undone.

Ich bin ic.

20. Brief
 von Herrn Wycherley.

Den 26 May 1709.

Ihr letzter Brief war vom 22 May. Ihren
 liebevollen Rath nehme ich sehr gut auf.
 Sie zeigen sich mir als Freund und als Christ,
 und ich will mich bestreben, Ihrem Rathe, und
 auch Ihrem Beispiele zu folgen.

*) Was die Autoren verlieren, gewinnen die Buch-
 händler; so werden Kuppler reich, unterdeß, daß Lieb-
 haber zu Grunde gehen.

Sie wünschen daß Ihr Freund sich entschließen möge, in Ihrer Gesellschaft ein Einsiedler zu werden; da ich aber in Ihrem Umgange nichts entbehren würde, was ich von der Welt zu genießen begehre, so würde es nicht von mir heißen können, daß ich die Welt verlassen hätte: denn von Ihnen allein würde ich mehr lernen, als ich aus allen den vielen Versuchen, die ich unter dem grossen und kleinen Pöbel in der Welt angestellet, gelernet habe.

Was ich Ihnen in meinem letzten Briefe von dem Glücke sage, das Ihre, in dem jüngsthin erschienenen Bande vermischter Schriften, befindlichen Gedichte gehabt, war wirklich kein leeres Kompliment. Sie können versichert seyn, daß solche den Beyfall aller Arten von Leser haben, die nicht selbst Schriftsteller sind; diese sollten aber, je mehr sie ihnen gefallen, um desto weniger damit zufrieden seyn. Sie kommen also nicht bloß ohne Verlust davon, sondern erlangen gleich Anfangs so vielen Ruhm, daß Sie solchen nothwendig aufs äusserste unterstützen müssen; da Sie mit einem so großen Vorrathe von Verstand, Beurtheilung und Wiß anfangen, daß

Ihre Beurtheilung Ihnen alles versichert, was Ihr Wiß unternimmt. Das Salz Ihres Wißes war hinreichend den ganzen schmacklosen Mischmasch, worunter es in dieser Sammlung gemengt worden, wohlschmeckend zu machen; und Sie werden auf Jacobs Leiter zur Unsterblichkeit hinaufsteigen, von welcher die poetischen Diebe, die durch die guten Werke anderer, so schlecht auch ihre eignen sind, selig werden wollen, schimpflich zu ihrer Verdammung hinabgestossen werden. Aber die Kaffehauswizlinge, oder vielmehr die Gegenwizlinge — die Kritiker beweisen ihren Verstand, indem sie ihrem Wiß Beyfall ertheilen; und die Zeitungsträger und Poeten bekennen sogar, daß Herr Pope mehr Erfindungskraft, als sie selbst besitzen; ja, die Verleumder und Neider, die doch sonst keinem Menschen, (nicht einmal Personen, von denen sie abwesend wohl denken,) gutes nachreden, sprechen in Ihrer Abwesenheit vortheilhaft von Ihnen; die Kritiker allein hassen Sie, weil sie sich gezwungen sehen, auch wider ihren Willen Gutes von Ihnen zu reden.

Bei meiner Ehre! alles dieses ist wahr, wie auch, daß ich bin ic.

21. Brief

von Herrn Bycherley.

Den 11 Aug. 1709.

Meine Briefe, die so weit unter die Ihrigen sind, können das Sinnreiche, das ihnen mangelt, nicht anders als durch die Menge der Zeilen ersetzen, wie die Spanier eine Ladung Gold mittelst einer Ladung Kupfer bezahlen. Um aber aufrichtig zu seyn, muß ich Ihnen sagen, daß die Presse mich an Ihren scherzhaften Briefen rächen soll; — ich werde, wie Dennis es mit meinen gemacht hat, sie einmal drucken lassen, ohne daß Sie etwas davon erfahren; da wird sodann die Rache, die ihr scherzender Witz verdiente, auf Ihre Beurtheilungskraft zurück fallen: weil mancher Dummkopf (das geschieht gemeiniglich) thöricht genug seyn dürfte, zu glauben, daß Sie alles, was Sie von mir gesagt, auch so gemeint hätten. Es ist nicht das erstemal, daß die großen, Schönen Geister durch ihre verkehr-

kehrten und ironischen Lobsprüche sich ein Ansehen erworben haben. Ihrem Vorfahren Erasmus und andern ist es gelungen. Alle, die mich kennen, werden zugeben, daß derjenige, der ohne zu scherzen, etwas rühmliches von mir sagen kann, ein großes Genie, oder ein schlechter Freund seyn müsse; der ich meine Beurtheilungskraft nur in meiner Meynung von Ihnen als bewährt gezeigt habe, und meinen Witz nur dadurch, daß ich aufhörte für das Publikum zu schreiben, als Sie anfiengen der Welt zu zeigen, was Sie leisten können — Sie, dessen Witz so geistreich, als Ihre Beurtheilungskraft untrüglich ist: blindlings traue ich Ihrem Urtheile, und werde solches allemal unterschreiben, um meine Werke von den Flammen und der Verdammung in dieser Welt zu erretten.

Sir William Trumbull, bitte ich meine ergebenste Dienste anzubieten. Ich habe eine so große Hochachtung für seinem Verstande, daß sein Beyspiel mich beynabe verleitet hätte zu heyrathen; noch eher, als meines Neffen schlechte Aufführung, der mich einmal fast dahin gebracht hatte, aus Rache gegen ihn mich zu ver-

1 Theil.

Ⓔ

ehelichen, dahingegen ich ikt entschlossen bin, eine noch ärgere Rache an ihm auszuüben — ihn selbst heyrathen zu lassen. Ich bin Ihr ic.

22. Brief von Herrn Wycherley.

Den 1 April 1710.

Ich habe Ihr Schreiben vom 30 des letzten Monats empfangen, welches höflicher ist, als ich es zu seyn wünsche; denn es sagt mir, daß Sie lieber wieder in meiner Gesellschaft in der Stadt frank, als ohne dieselbe gesund auf dem Lande seyn wollen, und daß es Sie unruhiger mache, wenn Sie der Glückseligkeit, als wenn Sie der Gesundheit beraubt werden. Aber theuerster Freund! Schertz und Komplimente bey Seite; ich kann Ihre Abwesenheit, die Ihre Gesundheit und Ihre Ruhe befördert, besser als Ihre Gesellschaft ertragen, wann Sie leiden: denn ich kann Sie nicht leiden sehen, ohne zugleich ihren Schmerz mit zu empfinden.

Ich zweifle nicht, daß Sie Lust am Landleben haben, und ich hoffe, daß Sie an der meinigen, oder an meiner Liebe gegen Sie eben so wenig zweifeln, weil ich auf dem Lande ohne Sie beunruhigt zu sehn, zu meinem Vergnügen Ihre Gesellschaft genießen kann; dort kann ich Sie ohne Nebenbuhler, ohne Störer besitzen; — ohne die zu höflichen, oder zu groben; ohne den Vermen der Schreyer, oder den Tadel der Stillschweigenden; und ich will es lieber erdulden, daß Sie mich dort mit Wahrheit, als in dieser Entfernung durch Komplimente mishandeln; denn als Freund liegt es Ihnen izt ob, und Ihre Liebe zu Ihrem Freunde heischet es von Ihnen, seine Fehler zu nennen, und durch Ihre verbindliche Strenge sie zu verbessern. Ich hoffe, daß Ihre Güte meinen Gedichten, womit Sie sich so gerne bemühen, keine grausame Barmherzigkeit zeigen werde, welches ich als eine außerordentliche Freundschaft von Ihnen annehmen, und Ihnen lebenslang dafür verbunden seyn werde.

Kein Freund kann mehr für den andern thun, als ihm seinen guten Namen erhalten; es ist

mehr, als wenn er ihm sein Leben erhielte: denn erhält er ihm auch das, so kann er doch nur Ursache seyn, daß er es höchstens bis auf sechzig oder achtzig Jahre bringt; erhält er ihm aber seinen guten Namen, so kann er das Mittel seyn, daß er so lange lebt, als die Welt steht, und von der Verdammung in dieser Welt errettet werde, nachdem er doch schon zum Teufel gefahren ist. Ich bitte Sie daher, mich in Geheim zu verurtheilen, wie die Diebe ihren Mitschuldigen im Gefängniß zu Newgate das Urthel sprechen, um sie von der öffentlichen Verurtheilung zu befreyen. Seyen Sie gütigst unbarmherzig gegen meine poetischen Fehler, und behandeln Sie meine Gedichte, wie Ihr Herr Landleute Eure Bäume behandelt; rizen Sie auf, beschneiden Sie, und nehmen Sie die wilden Sprößlinge und die verdorrten Theile meines verweltenden Lorbeers hinweg, damit das wenige, was übrig bleibt, desto länger lebe, und durch seine Verminderung mehr Werth bekomme. Ich habe Sie mit meinen Versen bemühet, mehr um Ihnen beschwerlich zu fallen, als Ihnen ein Vergnügen zu ver-

schaffen, ungeachtet Sie mir das Kompliment machen, daß Sie diese Mühe mit Vergnügen übernehmen. Sie sind so edel gegen Ihre Freunde gesinnt, daß Sie es gütig aufnehmen, wenn solche sich eine Gütigkeit von Ihnen ausbitten; und Sie glauben es wiederfahre Ihnen eine Wohlthat, wenn Ihre Freunde Ihnen eine Gelegenheit an die Hand geben, denselben Wohlthaten zu erzeigen. Sie dürfen also Staat drauf machen, daß ich Ihnen, wenn nicht aus Höflichkeit, doch aus Eigennuz mit meinen Briefen beschwerlich fallen werde, da die meinigen, mir die Ihrigen zuwege bringen; ich schreibe also mehr um meinet, als Ihrentwillen an Sie; nicht weil ich Sie überreden will, daß ich schön schreibe, sondern, damit ich von Ihnen besser schreiben lerne.

Sie sehen ist den Eigennuz, den meine Höflichkeit zum Grunde hat, — sehen, daß sie wie die Freundschaft der Welt ist, die lieber einen Freund zu machen sucht, als selbst Freund ist; doch aber bin ich als ein aufrichtiger Mann, *)
Ihr Freund &c.

E 3

*) Plaindealer, eine Wochenschrift.

23. Brief von Herrn Wycherley.

Den 11 April 1710.

Wenn ich einen Theil meiner Geschäfte zu Shrewsbury, wie ich es vorhabe, in Zeit von vierzehn Tagen verrichten kann, werde ich bald darauf bey Ihnen seyn, und den Ueberrest des Sommers Ihnen mit meiner Gesellschaft beschwerlich fallen; ich bitte also, daß Sie sich mittlerweile die Mühe nehmen, meine Gedichte abzuändern, oder das, was Sie für überflüssig halten, auszustreichen, damit ich kommenden Michaelis so viele davon könne drucken lassen, als Sie und ich für gut achten werden. Erzeigen Sie mir also die Gefälligkeit, liebster Freund! meine Gedichte mit aller Schärfe zu behandeln, damit die Kritiker so viel weniger Schärfe zu gebrauchen nöthig haben; denn ich möchte lieber, daß mein Freund mich in Geheim verurtheile, als daß man mich meinen Feinden öffentlich preis gäbe — ich meyne, den Kriti-

tern, oder vielmehr den allgemeinen Richtern, die man darum auf den Richterstuhl gesetzt hat, weil sie selbst alte Verbrecher sind.

Glauben Sie mir! ich habe eben so viel Zutrauen zu Ihrer Freundschaft und Aufrichtigkeit, als Ehrerbietung für Ihre Beurtheilungskraft, und da ein Freund sich dem andern dadurch am besten zu erkennen giebt, daß er ihm unter vier Augen seine Fehler zeigt, so thut er es nachher auch dadurch, daß er solche dem Publikum vorenthält, bis sie gebessert als Vollkommenheiten erscheinen können. In nicht geringem Maasse empfinde ich die Güte, die Sie mir erzeigen, indem Sie sich die Mühe nehmen, meine Verse harmonisch zu machen. Gute Töne haben oft einen schlechten Text, welches bey den italiänischen Singstücken zutrifft, deren gute Melodien mit den schlechtesten Worten, oder mit dem schlechtesten Sinn, die schönste Music ausmachen.

Stimmen Sie also meine wallisische Leyer, vielleicht dürfte alsdann mein rauher Sinn die zartgefieberten Ohren solcher Kritiker, die sich mehr mit dem Schall, als mit dem Sinn der

Worte beschäftigen, weniger beleidigen. Erbarmen Sie sich demnach meiner und meiner Leser, vermindern Sie meinen unfruchtbaren Ueberfluß, und vermehren dadurch die Geduld meiner Leser, wie auch zugleich die Verbindlichkeit, die ich Ihnen schon schuldig bin. Und da kein Madrigalist für den Geist unterhaltend seyn kann, ohne dem Ohre zu gefallen, auch die gedrängten Opern den besten Komödien alle Zuschauer entrisen haben, ist solches ja ein Zeichen, daß der Schall der Worte mehr gilt, als der Sinn der Worte; drum machen Sie meine Worte sanfttönend, und stärken Sie den Sinn derselben; und

Eris mihi magnus Apollo.

24. Brief.

Den 15 April 1710.

Erst diesen Augenblick empfangen ich Ihr äußerst höfliches Schreiben. Es traf mich eben über Ihren Gedichten an, die mich seit

Ostermontag beschäftigt haben; gegen Michaelis hoffe ich mit dieser Arbeit fertig zu werden, welche, Sie können mir glauben, mir die angenehmste ist, die mir hätte können auferlegt werden. Da Ihre Reise nach Shropshire so nahe ist, und ich, aus Furcht, daß meine Briefe fehllaufen dürften, Ihnen dorthin nicht gerne etwas von dieser Sache schreiben möchte, so muß ich Sie um Erlaubniß bitten, Ihnen hier deutlich und aufrichtig anzuzeigen, was ich nach ernsthafterer Untersuchung in Ihren Gedichten entdeckt habe.

Ich habe mit dem ersten Bande eine Vergleichung angestellet, und finde mehrere Wiederholungen, als ich mir anfangs einbildete; das nemliche bemerke ich auch in diesem Bande; sollte ich nun, wie Sie mir lezthin befohlen haben, solche durchstreichen, so würde dieses Ihre ganze Handschrift äußerst — ja zu einem solchen Grade entstellen, daß es, wie ich fürchte, Sie ungehalten machen dürfte. Ich habe in diesem, wie in dem andern Theile, überall die Seite und die Zeile am Rande angemerkt. Wollen Sie nun die Zeilen gar nicht durchstri-

Wen haben, oder wollen Sie mir sonst Gränzen vorschreiben, so werden Sie mich verpflichten, wenn Sie es in Ihrem nächsten Briefe thun; denn ich fürchte eben so sehr, Sie zu verschonen, als Sie durch die dreiste Abänderungen zu beleidigen. Bisher habe ich, weil Sie es befohlen haben, die Zeilen zwar durchstrichen, aber doch so, daß sie noch leserlich sind. Wann ich zu Zeiten glaube, daß in der Kopie alle Wiederholungen ausgestrichen sind, so finde ich doch oft noch mehrere, wenn ich den ersten Band wieder zur Hand nehme, und sie häufen sich so, daß, wie ich glaube, mehr Abfürzen nöthig seyn wird, als Sie vielleicht verstaten wollen, wenn Sie nicht im wahren Ernst entschlossen sind, keine einzige Wiederholung zuzulassen.

Verzeihen Sie meine Freyheit, ich habe sie genommen, weil ich hierinn aufrichtig seyn mußte; melden Sie mir, ob ich so fortfahren soll, oder ob Sie mir eine andre Methode vorschreiben wollen.

Es ist mir höchst erfreulich, daß Sie bey Ihrem Entschlusse bleiben, mich noch diesen Sommer in meiner Einsiedelung zu besuchen; je eher

Sie nun zurückkommen, je eher machen Sie mich glücklich, welches ich in Ihrer Abwesenheit nicht seyn kann, da mir alle unterhaltende und schätzbare Gesellschaft fehlet, und ich viele körperliche Schwachheiten und Schmerzen leide. Es ist reine Wahrheit, daß Krankheit mich nicht ganz niederdrücken kann, wann Sie bey mir sind; und wann ich Sie einmal bey mir habe, werde ich mir keine andere Gesellschaft wünschen.

Sie sehen, daß ich dreist, und ohne Zurückhaltung vielmehr mit Ihnen zu reden, als an Sie zu schreiben scheine. Dies ist ein Vorzug, den die Freundschaft hat, daß man seinem Freunde Dinge sagen darf, die Verzeihung bedürfen, und auch zu gleicher Zeit, gewiß seyn kann, sie zu erhalten. Ich wüßte nicht, ob Briefe, die Freunde einander schreiben, darum weniger gut wären, weil kein anderer an ihnen Geschmack finden will. Es ist ein Beweis von dem Zutrauen, so man in den Gutsinn eines Freundes setzt, wenn man ihm Dinge schreibt, die mit vielem Gutsinn gelesen werden müssen. Von Ihrer Güte des Herzens habe ich so oft wiederholte Proben, daß ich nun eben so we-

nig an der Größe derselben zweifeln kann, als ich befürchte, daß Sie ist noch an der Größe meiner Liebe, oder an der Aufrichtigkeit zweifeln, womit ich bin &c.

25. Brief von Herrn Wycherley.

Den 27 April 1710.

Ihr Brief giebt mir eine Nachricht von der Mühe, die Sie gehabt haben, meine mitgenommene Gedichte, mit dem alten gedruckten Bande, und dem Inhalte des Pakets, eins mit dem andern zu vergleichen; Sie sagen, Sie fänden darinnen eine Menge Wiederholungen der nemlichen Materie und Gedanken, und ich muß bekennen, daß Schwäche des Gedächtnisses mich verhindert, sie zu bemerken, und mich auch fähig gemacht haben kann, sie zu begehen: doch vor allen Figuren möchte ich mich der Tautologie am wenigsten schuldig machen, und sie

mir eben so wenig verzeihen. Was man sieht, das glaubt man leicht; darum will ich mir die Mühe geben, diejenigen Gedichte, die Sie in Händen haben, mit einander, und auch mit den gedruckten Exemplarien, oder Büchern meiner verworfnen vermischten Schriften zu vergleichen, und ich hoffe, ungeachtet meines schwachen Gedächtnisses, mit ein wenig mehr Mühe und Sorgfalt allem abzuhelpfen. Daher wünsche ich, daß Sie sich mit denselben weiter nicht bemühen wollen, weil es dem Vergnügen Abbruch thun dürfte, das Sie für sich haben, und der Welt geben können, wenn Sie über eigene neue Gegenstände schreiben, die Ihnen selbst und andern angenehmere Unterhaltungen verschaffen werden. Alles, was ich mir ausbitte, ist, daß Sie, ohne die Handschrift zu entstellen, alle Wiederholungen von Worten, Materien, oder Sinns, oder zum wenigsten von Worten und Gedanken, die zu oft wiederholet worden, am Rande anzeigen. Wenn Sie mir diese Gefälligkeit erzeigen, so werden Sie der Schwäche meines Gedächtnisses mit der Stärke des Ihrigen zu Hülfe kommen, und die Fehlbarkeit mei-

nes Verstandes, durch die Unfehlbarkeit des Ihrigen ersetzt; hiedurch würden Sie mich unendlich verpflichten, der ich fast bereue, Ihnen schon so viele Mühe gemacht zu haben. Was die Freyheit anlangt, die Sie gegen mich gebraucht haben, und weshalb Sie mich um Verzeihung bitten, so versichere ich Sie, daß Sie solche nicht von mir erlangen würden, wenn Sie aufhören wollten, mich mit der nachmlichen Freyheit zu behandeln: denn ich bin so weit davon entfernt, ihre Freyheit als eine Beleidigung aufzunehmen, daß ich solche vielmehr als einen Liebedienst und eine mir aufgelegte Verbindlichkeit ansehe, die ich jederzeit mit aller Dankbarkeit erkennen werde. Ich bin ic.

P. S. Ich kann Ihnen nichts Neues melden, als daß Herr Betterton im Begriff ist, die Schaubühne dieser Welt zu verlassen. Daß Podagra ist ihm im Kopf gestiegen, welches, wie die Aerzte sagen, ihm plötzlich den Garauß machen wird.

26. Brief.

Den 2 May 1710.

Es thut mir leid, daß Sie es mir noch immerfort übel auslegen, daß ich Ihre Einladung nicht angenommen, und daß Ihre Ausrede, wenn ich mich nicht irre, mit etwas Verdacht vermischt ist. Seyn Sie versichert, ich werde Ihrem Begehren auf das sorgfältigste nachkommen, und Ihre Handschrift künftig weder durchstreichen noch entstellen, sondern die Wiederholungen lediglich am Rande anzeigen. Da dieses aber zu nichts dienen kann, als die Wiederholungen aufzuheben, und ohne weiteres Ausstreichen, Hinzuthun und Aendern, weder die Methode in Ordnung bringen, noch die Materie verbinden, noch die Poesie, in Rücksicht des Ausdrucks und der Verse, verbessern wird, so ist es wirklich meine Meynung und mein Wunsch, daß Sie Ihre Gedichte zurücknehmen, und keine Abänderung gemacht werden möge, bis wir zusammen kommen; damit Sie mit jeder Auslöschung, und mit jeder Hinzufügung zufrieden seyn können, und nichts

hingeschrieben werde, wou Sie nicht zugleich Ihre eigene Einwilligung geben.

Seyen Sie nicht so ungerecht, hieraus zu schliessen, daß ich nur im mindesten diese Arbeit von mir ablehnen wolle; Sie wissen das Gegentheil, wissen, daß ich schon die Mühe gehabt, einige Stücke abzuschreiben; damit ich Ihrem Verlangen zufolge, Ihre Handschrift nicht entstellen möchte, und zugleich ohne Zeitverlust doch mit der Korrektion fortfahren könnte.

Ich will, wenn es Ihnen gefällig ist, auf die nemliche Art fortfahren; allein es ist, wie ich Ihnen schon oft gesagt habe, meine aufrichtige Meynung, daß der grössere Theil sehr dadurch gebessert werden würde, wenn er nach dem Rochefoucault — Ihrem Lieblinge, als einzelne Maximen und Betrachtungen in Prose, anstatt in Versen erschiene; und wenn nur die Wiederholungen am Rande bezeichnet sind, wird dieses eine Arbeit seyn, die ungeachtet des schwachen Gedächtnisses, worüber Sie sich beklagen, leicht auszuführen ist. Ich bin mit Aufrichtigkeit. Ich bin &c. / A. Pope.

Briefe